Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 516. **Berlin, Montag, den 3. November 1884.** **XIII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Die Strandung der „Undine".

(Von unserem Kopenhagener s-Korrespondenten.)

Der erste ausführliche Bericht über die Strandung der „Undine" liegt hier in der National-Tidende vor. Da derselbe manches in dem bisher Veröffentlichten richtig stellt und ein packendes Bild von der ganzen Katastrophe giebt, so verdient er wohl, wörtlich wiederholt zu werden.

Am 28. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, bemerkte man von Agger aus eine Brigg, ungefähr 2 Meilen vom Lande ab, vor dem Sturme treibend. Es wehte orkanartig mit schweren Böen. Der Wind war West und West bis Süd. Das Meer war in schrecklichem Aufruhr, und mächtige Wogen brachen gegen die Küste. Aus der ganzen Situation des Schiffes ging deutlich hervor, daß man an Bord der Brigg glaubte in offener See zu sein und noch nicht die Nähe des Landes bemerkt hatte, was wegen des hohen Seeganges auch schwierig genug gewesen sein mochte, indem die Küste bei Agger und Thyborön ganz flach ist, so daß sie sich fast auf gleicher Höhe mit dem Meeresspiegel befindet. Die Küstenbewohner standen schweigend am Strande und betrachteten die Brigg, die vom Sturm und Wogendrang immer näher an das Land geführt wurde. Als die Küstenbewohner von der bevorstehenden Strandung überzeugt waren, wurde sofort ein Bote nach Rettungsmannschaften entsandt. Man wußte eben, daß das Schiff alsbald stranden müßte.

Plötzlich kam Leben in die Besatzung des Schiffes; an Bord hatte man die Gefahr bemerkt. Mit einer, wie es den Bewohnern Aggers vorkam, unglaublichen Schnelligkeit — sie wußten damals noch nicht, daß sie ein Kriegsschiff vor sich hatten — wurde die Brigg gegen den Wind gedreht, und unter dem Druck aller Segel versuchte sie, hinaus ins Meer zu kreuzen. Es war zu spät. Der Sturm nahm immer mehr an Stärke zu, immer näher rückte das Schiff dem Lande. Trotzdem war man am Strande noch nicht auf den Gedanken gekommen, daß es ein Kriegsschiff sei — es ist ja in unserer Zeit so selten, ein Kriegsschiff anzutreffen, das nur auf die Segelkraft angewiesen ist — aber man wunderte sich freilich darüber, daß die Manöver und die Wendungen so schnell und präzise ausgeführt wurden. Es war ein herrlicher Anblick, die Brigg, nach und nach mit allen Segeln, die anzubringen möglich waren, gegen den Wind gepreßt, mit den himmelhohen Wellen kämpfen zu sehen. Sobald das Schiff sich aufbäumte, brach die See bis zum Marssegel über dasselbe hin.

Volle drei Stunden wurde tapfer gegen das wütende Element angekämpft, aber vergebens. Ungefähr gegen 5 Uhr Nachmittags befand sich das Schiff dicht an der äußersten Sandbank, und als letzter Versuch gab der Kapitän den Befehl, Anker fallen zu lassen. Einen kurzen Augenblick hielt dasselbe, und es sah aus, als ob der Versuch gelingen würde. Aber plötzlich sprang die schwere Ankerkette und mit reißender Geschwindigkeit wurde die Brigg, stark aufstoßend, über die erste Barre hinweggeführt.

Nunmehr blieb nichts Anderes zu thun übrig, als das Schiff so nahe wie möglich ans Land zu bringen, um die Mannschaft zu retten.

Zwischen der ersten und zweiten Sandbank wurde das Schiff rund gedreht und mit der Spitze geradewegs auf die Küste gehalten. Etwa 200 Ellen vom Lande, ungefähr eine Meile südlich von Aggerby, stieß die Brigg auf den Grund. Das Meer brach nunmehr mit aller Gewalt über das Schiff hinweg, das, mit dem Deck der Steuerbordseite nach dem Lande gerichtet, übersank.

Um das Schiff zu erleichtern, wollte man die Masten kappen, aber das Takelwerk bestand aus Stahldraht, weshalb der Versuch aufgegeben werden mußte, nachdem zwei Mann, die zum Kappen in die Wanten beordert waren, über Bord gespült worden. Einer dieser Matrosen ertrank, während der andere das überraschende Glück hatte, sich durch Schwimmen ans Land zu retten.

Inzwischen waren alle Küstenbewohner zur Strandungsstelle geeilt, und bald kam auch der Rettungsapparat zur Stelle. Ungefähr um 6 Uhr Abends wurde die erste Rakete mit Rettungsleine abgefeuert, aber die Leine wurde vom Sturm neben das Schiff geführt. Kurz darauf ging der andere Schuß ab, und nun gelang es. Die dünne Leine lag über der Brigg, die erste Verbindung mit dem Lande war also hergestellt. Beim Hinausziehen des stärkeren eigentlichen Rettungstaues verwickelte sich aber die Rettungstrosse in dem Tauwerk des Schiffes, und erst um 12 Uhr Nachts gelang es, Alles in Ordnung zu bringen, so daß um Mitternacht der Rettungsstuhl mit dem ersten Mann ans Land gezogen werden konnte.

Es war ein beschwerliches Werk, welches die Küstenbewohner zu vollbringen hatten. Fortwährend standen Alle bis zum Knie im Wasser, manchmal bis an die Hüften, und dies volle sechs Stunden, so lange dauerte die Rettung Aller. Aber unerschrocken blieben die wind- und wetterharten Leute, und mit unermüdlichem Eifer wurde der Rettungsstuhl hin- und hergezogen; mitunter trat einmal eine Pause von einer Minute ein, ein Schluck, und dann ging es wieder „ans Werk". Um 6 Uhr Morgens kam der letzte Mann, der Kapitän Cochius, ans Land, und die Bergung der 149 Mann Besatzung war vollbracht.

In drei Abtheilungen wurde die Mannschaft den langen Weg nach Agger geführt, indem jedes Mal, wenn fünfzig Mann ans Land gekommen waren, diese mit einem Offizier als Führer und einem Gewehrweiser abmarschirten. Es war wahrlich keine angenehme Tour für die wassertriefenden Menschen, noch eine Meile in furchtbarem Sturm durch Sand und Wasser nach Aggerby zu marschiren.

Im Laufe der Nacht war der deutsche Konsul Bendixen von Thisted auf die erste Nachricht von der Strandung an Ort und Stelle geeilt, und als er hörte, daß man mit der Bergung der Mannschaft begonnen hatte, veranlaßte er den Krugwirth sofort, Kaffee in großer Menge zu bereiten, ebenso wurden große Schüsseln mit Butterbrod für die ganz verklammte Mannschaft bereit gehalten. Auch für Quartier sorgte der Konsul, so daß die Geretteten schnell aus den durchnäßten Kleidern kommen konnten. Es war keineswegs leicht, Logis zu schaffen, denn Aggerby zählt nur ungefähr 30 Familien, also höchstens 150 Personen, und nun mußte man für ebenso viele Gerettete Unterkunft beschaffen. Indessen wurde dies durch den guten Willen der Bewohner doch möglich gemacht, und Morgens um 8 Uhr waren Alle untergebracht.

Die Brigg hat 5—600 Register-Tons Tragfähigkeit und ist auf der Marinewerfte in Danzig erbaut. Sie führte 6 Stahlkanonen neuester Konstruktion an Bord. Das Schiff war, als es strandete, schon vier Tage in der Nordsee gewesen und hatte schweren Sturm und hohe See gehabt. Nach der letzten, einige Stunden, bevor man die Nähe des Landes bemerkte, gemachten Tiefenmessung (Lothung) meinte man, wenigstens sieben bis acht Meilen von der Küste fern zu sein; es war also die Strömung, welche im Verein mit dem orkanartigen Sturm die Strandung bewirkte.

Ein großes Glück war, daß es gelang, die ganze Besatzung der „Undine" zu retten. Wäre das Schiff etwas weiter vom Lande gestrandet, so daß der Raketenapparat es nicht erreichen konnte, dann wären wahrscheinlich Alle ertrunken, denn kein Rettungsboot der Welt hätte an jenem Tage die entsetzliche Brandung zu überwinden vermocht, welche sturmgepeitscht über die Barren emporsteigt.

Daß die Rettung so vollständig gelang, ist, außer der Ausdauer der braven Küstenbewohner, auch der ausgezeichneten Disziplin zu verdanken, die während der ganzen Zeit der Bergung an Bord der Brigg herrschte. Dies ist um so anerkennenswerther, als 80 Mann der Besatzung aus Leuten bestand, die zum ersten Mal in ihrem Leben das Meer befahren haben. „Die meisten sind Schuhmacher und Schneider aus Leipzig, Dresden 2c." bemerkte einer der Schiffs-Offiziere.

---

* Zu den Schlußmeldungen über die Reichstagswahlen ist noch nachzutragen, daß im 5. hessischen Wahlkreise (Offenbach-Dieburg) Liebknecht (S.) nicht, wie Wolffs Büreau berichtet hatte, endgiltig gewählt, sondern, wie wir selbst vorher richtig gemeldet, nur in die Stichwahl mit Schloßmacher (nl.) gelangt ist. Das Gesammtergebniß stellt sich demnach jetzt folgendermaßen: Deutschfreisinnige 32 gewählt, 50 Stichwahlen; Nationalliberale 40 gewählt, 48 Stichwahlen; Freikonservative 18 gewählt, 6 Stichwahlen; Konservative 68 gewählt, 31 Stichwahlen; Centrum 95 gewählt, 14 Stichwahlen; Sozialdemokraten 10 gewählt, 25 Stichwahlen; Polen 16 gewählt, 4 Stichwahlen; Welfen 5 gewählt, 8 Stichwahlen; Volkspartei 2 gewählt, 5 Stichwahlen; Elsässer 14 gewählt, 1 Stichwahl; Däne 1 gewählt: 301 feste Resultate, 96 Stichwahlen (zusammen 397).

---

* Aus Leipzig geht dem „Deutschen Montags-Blatte" die schon erwähnte Zuschrift der sozialdemokratischen Wahlleitung an die Parteigenossen im vollen Wortlaute zu. Dieselbe lautet:

Parteigenossen! Ein großer Theil von Euch ist diesmal wieder in der Lage, bei engern Wahlen zwischen Gegnern von uns den Ausschlag zu geben. Dies bestimmt uns, auf die bezüglichen Kongreßbeschlüsse hinzuweisen, welche in Wyden 1880 und in Kopenhagen 1883 gefaßt wurden. Der Wydener Kongreß beschloß: „Für den Fall von Stichwahlen, bei denen nur Gegner der Partei in Frage kommen, wird den deutschen Parteigenossen im Allgemeinen Wahlenthaltung empfohlen"; und der Kopenhagener Kongreß schloß sich diesem Beschlusse an. Wir halten uns nun für verpflichtet, hier auszusprechen, daß, wo sich die Parteigenossen dennoch für Betheiligung an einer der erwähnten engeren Wahlen aussprechen, nur ein Kandidat in Frage kommen kann, der sich bestimmt und unzweideutig verpflichtet:

1) gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes;
2) gegen die Verschärfung der Strafgesetze;
3) gegen die Verkümmerung oder Einschränkung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts;
4) gegen die Verlängerung der Legislaturperiode;
5) gegen die Einführung der Arbeitsbücher;
6) gegen neue Zölle und Steuern auf nothwendige Lebensbedürfnisse

zu stimmen.

Kandidaten, die sich auf diese Minimalforderungen nicht bestimmt verpflichten, dürfen unter keinen Umständen eine Stimme von uns erhalten. Den 30. Oktober 1881. Die Central-Wahlleitung: J. Auer, A. Bebel, C. Grillenberger, W. Hasenclever, W. Liebknecht.

Französische Urtheile über die deutschen Wahlen.

Von den Stimmen der auswärtigen Presse über die deutschen Wahlen interessiren uns für heute vor Allem die Urtheile der französischen Blätter. Sie liegen uns theils in Telegrammen des „Deutschen Montags-Blattes" theils in eigenen Privat-Telegrammen vor. Groß ist in Paris natürlich vor Allem der Jubel über den Triumph der Protestler in Elsaß-Lothringen.

Die Einweihung der königl. technischen Hochschule.

(Spezial-Bericht des „Berliner Tageblatts.")

Dem festlichen Einzuge der Studirenden an der königl. technischen Hochschule folgte am gestrigen Nachmittag um 1½ Uhr die Einweihung ihres neuen Hauses. Den Festraum lieh der bekannte Lichthof her; seine geschmackvolle Dekoration mit Skulpturwerken, mit Pflanzengruppen in den Ecken, Seiten und Loggien, und mit verschiedenen Bannern, hob den nüchternen Eindruck der matten Wandmalereien nur um so gegensätzlicher hervor. Eine glänzende Versammlung von Geladenen, darunter viele Hofchargen, sämmtliche Mitglieder des Ministeriums mit Ausnahme des Herrn von Puttkamer, zahlreiche Repräsentanten des diplomatischen Korps, der hiesigen Generalität, des Polizei-Präsidiums, der städtischen Verwaltungen von Berlin und Charlottenburg, der Universität, des Bundesraths, der Akademie der Künste, der Berliner Presse, auswärtiger technischer Institute, hervorragende Persönlichkeiten der Berliner Industrie, viele Architekten, auch mehrere Geistliche hatten sich als Zeugen des Festaktes eingefunden. Im Vestibül und an dem Portal bildeten zahlreiche Chargerie in Wichs mit Schlägern und mit den Bannern ihrer Verbindungen Spalier; hier auch fand die Mehrzahl jener Studirenden Platz, welche in den Lichthof des beschränkten Raumes wegen nicht Einlaß erhalten konnten.

Um 1½ Uhr betrat der Kaiser, welcher am Portal vom Minister v. Goßler und dem gesammten Lehrkörper der technischen Hochschule empfangen worden war, ihm zur Seite Rektor Hauck, den Saal. Es folgten der Kronprinz, der am Arm die Prinzessin Wilhelm führte, und Prinz Wilhelm mit der Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen. Die letztgenannte Prinzessin trug ein mit Goldstickereien besetztes braunseidenes Kleid, die andere eine Robe von dunkelbraunem Sammet mit goldblauem Ueberwurf und Pelzumhang. Ein zahlreiches Hofgefolge schloß sich den hohen Herrschaften an. Die Einleitung der Feier bildete ein Chorgesang von Sebastian Bach, ausgeführt von der königlichen Hochschule für Musik. Als der Gesang verstummte, trat der Kultusminister v. Goßler vor und hielt die Ansprache:

„Kaiserliche und königliche Majestät!

„Der heutige Tag, welcher die Bauakademie und die Gewerbeakademie, seit wenigen Jahren verfassungsmäßig zur technischen Hochschule verbunden, zum ersten Male sichtbar vereinigt, bringt die ersehnte Erfüllung Jahrzehnte lang gehegter, vielbewußter Wünsche, bildet einen Markstein nicht in der Geschichte dieser Anstalt und des technischen Unterrichtswesens allein, sondern darüber hinaus in der Entwickelung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen der der Technik zugewandten Künste, der Industrie, in weiten Kreisen unseres öffentlichen Lebens. Mit nie versiegender Huld haben Ew. Majestät das Werden und Wachsen der Hochschule gefördert, ihr diese schöne Stätte bereitet, die inneren Verhältnisse geregelt und durch Allerhöchst Ihr persönliches Erscheinen der heutigen Feier die höchste Weihe verliehen. In reich gesegneter Regierung haben Ew. Majestät, wie in allen Zweigen der Staatsverwaltung, so auch auf dem Gebiete des Unterrichts, die Früchte reifen sehen, zu welchen Ew. Majestät in Gott ruhender Herr Vater in den Zeiten der Wiedergeburt des preußischen Staats den Samen gestreut hat, und auf den in schwerer Zeit im Vertrauen auf Gott und die Zukunft unseres Volkes gelegten Fundamenten segenverheißende Werke errichtet."

Der Herr Minister hob nunmehr die zahlreichen unter der Regierung des Kaisers entstandenen Neuschöpfungen zur Förderung der Wissenschaft, der Kunst, des Kunstgewerbes und der technischen Künste hervor, ging auf die ersten Anfänge der Gewerbe- und Bau-Akademie zurück und entwickelte die Verhältnisse, welche zu einer Verschmelzung beider Institute geführt hatten. Sodann besprach er die Ziele der technischen Hochschule und führte hierbei aus:

„Bei der Eigenart der Aufgabe und der ungemessenen Steigerung, welcher die technischen Wissenschaften und Künste fähig sind, gilt es, nicht allein für die Anschauungen und Bedürfnisse der Gegenwart die entsprechende Organisation zu finden, sondern auch für die lebendige Weiterentwickelung auf jedem Gebiete des Unterrichts den Weg offen zu halten. Angestrebt und, wie die Erfahrung der letzten Jahre hoffen läßt, auch erreicht ist diese Absicht durch das sorgfältige Abwägen zwischen Konzentration und Dezentralisation, — durch Sonderung der Disziplinen in Gruppen, nach dem Grade ihrer Verwandtschaft und ohne Beeinträchtigung ihrer fruchtbaren Wechselwirkungen.

In Würdigung der hohen Bedeutung des Tages und in Anerkennung des Geleisteten haben Ew. Majestät in königlicher Huld eine Reihe von Auszeichnungen verliehen, welche mit Allerhöchster Ermächtigung ich hiermit kundgebe.

Erhalten haben:

von den Dozenten der Hochschule:

den Charakter als Geheimer Regierungsrath der Rektor Professor Dr. Hauck,

den Rothen Adlerorden vierter Klasse die Professoren Jacobsthal, Dr. Doergens, Georg Meyer, Dr. Bogel,

den königlichen Kronenorden dritter Klasse der Professor Dr. Paalzow,

das Prädikat „Professor" der Marine-Ingenieur Dill;

von den Beamten der Hochschule:

den Rothen Adlerorden vierter Klasse der Rechnungsrath Hoffmeister,

den königlichen Kronenorden vierter Klasse der Hausinspektor Seiffert,

das Allgemeine Ehrenzeichen die Unterbeamten Mertens, Rudolph, Treskow;

von den Beamten der Bauleitung:

den Charakter als Geheimer Regierungsrath der Baurath Professor Raschdorff,

den Rothen Adler-Orden vierter Klasse der Baurath Stüve, der Landbau-Inspektor Koch.

Und nunmehr übergebe ich kraft Allerhöchsten Auftrags Ihnen, Herr Rektor und dem Senate, als den verfassungsmäßigen Organen, diese Hochschule mit ihren Anlagen und Sammlungen zur Obhut und Verwaltung nach Maßgabe des Statuts. Möge allzeit die Hochschule in der vordersten Reihe der Bildungsanstalten stehen zur Mehrung der Wissenschaft und Kunst, zum Gedeihen und zur Ehre des Vaterlandes."

Die nun folgende Rede des Rektors Hauck leitete ebenfalls ein mit dem Dank für die Errichtung des Bauwerks und der dieser technischen Hochschule vom Kaiser gegebenen Einheit, beleuchtete die Vorgeschichte der beiden Akademien und die Gründe, welche zu ihrer Verschmelzung geführt hatten. „Nachdem" — bemerkte der Rektor — einmal die Herrschaft der Empirie gebrochen und die Theorie an ihre Stelle getreten war, da machte sich gar bald auch das Bedürfniß nach einheitlichen Gesichtspunkten, nach gegenseitigen Beziehungen zwischen den einzelnen Fachgebieten geltend. Zu unaufhaltsamem Einheitsdrange fügte sich allmälig die Gesammtheit der technischen Wissenschaften und Künste zu einem organisch gegliederten einheitlichen Ganzen." „Wie es uns künftig gelingen wird — fuhr der Herr Redner später fort — die Dankesschuld abzutragen, zu der wir uns bekennen, welche Früchte der Erkenntniß und schöpferischen That aus den trefflich ausgerüsteten Arbeitsräumen, Laboratorien, Werkstätten, Versuchsanstalten, Ateliers und Sammlungsinstituten hervorgehen werden, — wie es uns gelingen wird, aus diesem Hause eine Centralstelle für die Pflege der technischen Wissenschaften und Künste zu machen, das alles wird die Zukunft lehren.

An der Schwelle dieser Halle halten zwei Sphinxen ernste Wacht. Wir deuten sie im Sinne von Goethes Faust: Wenn die Lässigkeit und Selbstgefälligkeit sich zwischen sie lagert und spricht:

Wie leicht und gern ich mich hierher gewöhne,
Denn ich verstehe Mann für Mann, —

so antworten sie:

Wir hauchen unsre Geistertöne,
Und ihr verkörpert sie sodann.

Ja, leicht werden wir uns hierher gewöhnen. Aber nur Derjenige wird sich wahrhaft wohl fühlen, der da in Begeisterung für alles Schöne und Erhabene arbeitet für die Erreichung der Ziele, die Ew. Kaiserliche Majestät für das Wohl des Vaterlandes einem Jeden von uns gesteckt haben. — Euch aber, meine theuren Kollegen, Euch, meine lieben Kommilitonen, fordere ich auf: Bekräftigt dieses Gelöbniß durch einen Ruf, der uns Allen theuer ist! Stimmen Sie mit ein in den Ruf: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König lebe hoch! — hoch! — hoch!"

Mit Begeisterung fiel die Versammlung unter Hüteschwenken in laute dreimalige Hochrufe ein.

Der Kaiser, welcher beiden Reden mit höchster Aufmerksamkeit gefolgt war, erhob sich zu einer Ansprache, hielt jedoch schon nach dem ersten Satz inne, denn der oben zu früh angestimmte Chorgesang machte die Worte unhörbar. Als dieser auf gegebene Zeichen verstummte, begann der Herrscher, über dessen Züge bei dem Zwischenfall ein leichtes Lächeln gegliitten war, von Neuem und sprach:

„Ich danke dem Herrn Minister und dem Herrn Rektor für die klare Entwickelung des Zweckes und der Aufgabe der Anstalt und